

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (1996-1997)
Heft: 4

Rubrik: Gansinger und andere Enten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und andere entente

«Mut zur Veränderung» hiess ein Seminar, das ich als Vorbereitung für die Weihnachtsnummer der FRAZ besuchte. Wir waren eine Gruppe von sechs Weibern, den meisten war kürzlich etwas furchtbar Unvorhergesehenes passiert: Job verloren, Wohnung gekündigt, Frau oder Mann weg. Da sassen wir jeden Montag, und versuchten all dem Grässlichen etwas Positives abzugewinnen. Nach einigen Wochen fanden die meisten, dass ihnen der Umbruch in ihrem Leben sehr viel gebracht hätte, neue Gedanken und Perspektiven zeigten sich, und überhaupt müsste frau die alten Gedankengebäude endlich hinterfragen. Ich ging dann nicht mehr hin. Irgendwie fand ich es primitiv. Ich liebe Veränderungen nicht, ganz zu schweigen von Umbrüchen, die meist in mein Leben einbrechen, wenn ich sie überhaupt nicht brauchen kann und alles verändern, ohne mich zu fragen, ob es mir passt oder nicht. Aber moderne Feministinnen machen es sich zum Gebot, die Umbrüche positiv zu bewerten – lächerlich. Sie haben offen zu sein für alles Neue, zum Beispiel für einen neues spannendes Esobuch (die sind ja eigentlich alle spannend, da sie immer ganz komplexe Theorien entwickeln): «Weiche Macht. Perspektiven einer neuen Frauenbewegung und einer Liebe zu den Männern», heisst der vielversprechende Titel. Es gibt sie also noch, Göttin sei dank, die Frauenbewegung (nicht die Liebe zu den Männern). Nachdem sie doch von allen Feministinnen totgesagt wurde.

Eine neue Frauenbewegung, eine neues Zeitalter, das zum Umdenken anregt – ein Umdenken, das sich bis in die Reihen der SVP zieht. Freude herrscht. Die SVP hat ihren Horizont erweitert, unbestritten. Gut, wie hätten sie ihn auch verkleinern können?! Doch seit neuestem ist es auch bei der SVP Zürich kein Geheimnis mehr: Es gibt Frauen und Frauenlesben, ja, sogar Frauenlesbenbibliotheken! Und der Stadtrat stopft Minderheiten und Abartigen Millionen in die hungrigen und gierigen Rachen: Millionen für die Frauenlesbenbibliothek, steht auf einem Flugblatt, das in jeden Haushalt flattert. Da werden sich die Frauenlesben in der kleinen Zürcher Bibliothek aber freuen, wenn sie endlich neue Bücher kaufen können. Eines sollte unbedingt angeschafft werden: «Sag mir, wie die Männer sind. Protokolle mit Jägern und Sammlern. Zwölf

Gesprächsprotokolle bringen ungewollte Enthüllungen über Männer, die Frauen lieben.» So berichtet der Akademiker J.: «Fünf weitere Ehejahre blieb ich treu. Meine Frau wurde schwanger, verlor das Kind in einem relativ frühen Stadium. Ich habe ihr keinerlei Vorwürfe gemacht, (...).» Weil er ein so grosszügiger Ehemann war, machte seine Frau ihm, nachdem das dritte Kind tot auf die Welt gekommen war, auch keine Vorwürfe, als er sie mit seinen Sekretärinnen betrog. Ein Meerschweinchen würde dies nie tun. Aber verbleiben wir vorerst noch bei den Menschen und ihren merkwürdigen Gepflogenheiten. Eine Umfrage der *annabelle* über Verhütungsmittel zeigt, dass sich immer mehr Frauen für alternative Methoden entscheiden, sogar das Femidom benutzen einige, obwohl es «raschle wie die berühmten Gänse im Stroh». Eigentlich sind es ja die Mäuse, die im Stroh rascheln, aber ich kann ja nicht von jeder versierte Kenntnisse der Tierwelt erwarten, und dort scheint sowieso alles ganz anders zu funktionieren: «Haltlose Vermehrung», ist ein verzweifelter Leserinnenbrief in der *annabelle* betitelt: «Mein Mann und ich sind Besitzer von Meerschweinchen. Angefangen haben wir mit zwei, einem Paar. Unterdessen sind es schon fünfzehn.» Die Meerschweinchen vermehren sich im Gegensatz zu den Menschenwesen fleissig, haben keine Fehlgeburten und bleiben, so steht es in der Schweizer Woche, ein Leben lang treu: «Dramatisch wird es nur, wenn ein Männchen seine Partnerin verliert, dann muss es sich in der Meerschweinchenhierarchie ganz hinten anstellen.»

So sind die Welten von Meerschweinchen, Gänsen, Menschen und Mäusen verschieden. Doch gibt es auch innerhalb der Menschenwelt Unterschiede. So meint Hans Rentsch, der Leiter des Forschungszentrum für Wirtschafts- und Sozialpolitik in der NZZ, dass die ungleichen Löhne zeigen, dass in Gottes Namen zwei Arbeitsmärkte existieren und Frauen und Männer andere soziale Positionen einnehmen. «Frauen sind z.B. öfter als Männer Zweitverdiener. Als solche sind sie eher bereit, zu tieferen Löhnen zu arbeiten, ohne daraus weniger persönlichen Nutzen zu ziehen als eine höher bezahlte Person. Manchmal ist Geld sogar nicht einmal der primäre Antrieb. Zudem sind Frauen aus biologischen und kulturellen Gründen im Durchschnitt

weniger stabil in ihren Arbeitsverhältnissen. Aussteigen und Wiedereinsteigen sind typische Frauenthemen. Dass sich dies auch auf die Bezahlung auswirken muss, wird nur von denen verurteilt, die nicht akzeptieren wollen, dass in einem Lohn auch mehr steckt als blosser Abgeltung der gerade ausgeübten Berufstätigkeit.» Vielen Dank Herr Rentsch für die aufschlussreichen Informationen. Jetzt wissen wir endlich, weshalb es immer mehr arbeitslose Frauen gibt: Aussteigen, einsteigen, keine Stabilität, was denken sich diese Frauen überhaupt? Gut, es gibt auch Frauen, die aus den «biologischen und kulturellen Gründen» ihre Konsequenzen gezogen haben. So steht in der Schweizer Illustrierten: «Was ist daran egoistisch, meine Zeit uneingeschränkt der Familie zu widmen? Was ist daran asozial, der Familie durch meine uneingeschränkte Zeit einen Ort der Liebe, Sicherheit und des Beachtetwerdens zu schaffen? Was ist daran asozial, keinen Arbeitsplatz zu beanspruchen, den ein anderer vielleicht nötiger hat?» Asozial ist daran nichts, liebe Frau U. aus Z, wenigstens machen Sie ihren Mann damit nicht zum Zweitverdiener. Am schlimmsten aber sind die Frauen, die glauben, in einem Männerberuf arbeiten zu müssen. Als Mädchen Elektromechaniker werden, heisst es in den Prospekten zur Berufswahl, einfach widerlich. Ich schliesse mich der Meinung von Hans Rentsch an und möchte betonen, dass es zwei Arbeitswelten gibt: Männer und Frauen sind verschieden und wir werden uns sicher nicht die Nägel abbrechen oder die Finger schmutzig machen, um solchen Typen wie diesem Rentsch die Heizungen zu installieren oder die Karre zu reparieren. Übrigens sind wir Frauenlesben ja, wie die SVP feststellt, auf ein regelmässiges Einkommen gar nicht angewiesen. Der Staat schmeisst uns die Millionen nur so nach. Aber das brauchen ja nicht alle zu wissen. Und lieber Perlen vor die Frauenlesben (-bibliotheken) als vor die Säue oder sonstige Meerschweine werfen.